Erinnerungen an Tolstoi

Autor(en): **Morosow, Wassilij**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **19 (1915)**

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-574211

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Tätigkeit des Zürcher Schauspiels zu geben, müssen die Neuaufführungen namhafter älterer Stücke wenigstens erwähnt werden. In gut vorbereiteter und anerkennenswerter Darstellung erschienen auf der Bühne Shaws „Schlachtenlenker", für dessen Sarkasmen und Paradoxien über Heldenmut und Heldengröße die Zuhörer in gegenwärtiger Zeit ein besonders feines Ohr hatten, Gorkis „Nachtasyl", Ibsens „Nordische Heerfahrt" und der Epilog „Wenn wir Toten erwachen", Goethes „Iphigenie" und Shakespeares „Wie es euch gefällt". Bei der Aufführung des letztern geziemt es sich, einen Augenblick zu verweilen, bildete sie doch den künstlerischen Höhepunkt der ganzen Spielzeit. In entzückenden Bildern entfaltete sich dieses Spiel des Friedens, der Jugendliebe und Vasallentreue, unzählige glücklich erfundene Einzelheiten belebten die Szene, ohne den Sinn des Werkes zu überwuchern, und ein Glanz von Poesie lag über dem Ganzen, der selbst in der Erinnerung nicht verblaßt. (Schluß folgt).

Erinnerungen an Tolstoi.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Von Wassilij Morosow (1850—1914).

(Schluß, mit fünf Bildern).

Ein anderes Mal dachte sich Lew Nikolajewitsch folgendes aus:

Es war um die Fastenzeit. Gegen Mittag wärmte die Sonne schon recht stark. Wir gingen mit Lew Nikolajewitsch spazieren. Auf dem Wege lag Pferdemist. Wir sprachen mit Lew Nikolajewitsch über dies und jenes, über alles in der Welt, scherzten über ihn, und er scherzte über uns und dachte allerlei Namen für uns aus, und wir lachten bis zum Umfallen. Plötzlich blieb Lew Nikolajewitsch stehen und sagte:

„Seht hier zwei Häuflein Pferdemist; das ist eine nützliche Sache, ist bares Geld!"

Wir fingen wieder an zu lachen:

„Kinder, laßt uns im Mist wühlen, vielleicht liegt hier ein Schatz vergraben!"

Aber Lew Nikolajewitsch begann ernst zu reden und sagte:

„Diese Häuflein sind an und für sich schon ein Schatz. Wenn man sie sammelte, könnte man mit diesen Häuflein viele Menschen satt machen."

Erneutes Gelächter.

„Mit Mist Menschen satt machen!"

Aber Lew Nikolajewitsch sagte:

„Ich scherze nicht. Hört zu: Wollt ihr diesen Mist sammeln? Für jede Fuhre zahle ich euch 15 Kopeken."

Mit großem Vergnügen willigten wir ein, für das Fuder Mist 15 Kopeken zu bekommen.

„Lew Nikolajewitsch, wo werden Sie ihn aber hintun?"

„Ich werde damit eine Desjatine Land düngen. Vom Mist wird die Erde ergiebiger und trägt mehr ein als Erde, die nicht gedüngt wird."

Der Verdienst war für uns Kinder ein guter, und wir begannen mit Besen und Schaufeln den Weg zu säubern, den Mist zu sammeln. Sobald eine Fuhre beisammen war, liefen wir zu Lew Nikolajewitsch und sagten:

„Ich habe ein Fuderchen fertig!"

Lew Nikolajewitsch schickte seine Arbeiter hinaus, um den Mist einzufahren, zahlte uns sogleich 15 Kopeken aus und sagte:

„Was für einen guten Gedanken wir da gehabt haben! Sonst würde er auf dem Weg ohne Nutzen liegen bleiben."

Während der ganzen Zeit sammelte ich drei Fuhren, sodaß ich für die Arbeit 45 Kopeken erhielt. Meine Kameraden sammelten nicht weniger als ich.

Der Frühling kam in diesem Jahre früh, der Schnee schmolz schnell. Bei uns im Dorf fing man an die Ackergeräte herzurichten und sich auf die Saat vorzubereiten.

Unser Lernen mußte nun bald ein Ende haben, und wir mußten unsern Vätern bei der Arbeit helfen. Einst sagte Lew Nikolajewitsch zu uns, der ersten Klasse:

„Wollt ihr nicht selbständig für euch arbeiten? Ich will euch eine Desjatine Erde geben, ihr könnt sie unter euch aufteilen, und jeder soll seinen Anteil selbst bearbeiten. Wer Sämereien hat, der bringe sie mit, den andern will ich sie geben."

„Aber wer wird die Ernte einheimsen, Lew Nikolajewitsch?"

Herrenhaus und Wirtschaftsgebäude in Jaßnaja Poljana.

Lew Nikolajewitsch lächelte und sagte:

„Wer die Arbeit gehabt hat, der soll auch den Ertrag haben."

Von uns willigten acht Schüler ein, die andern mußten verzichten, weil sie mit der Arbeit zu Hause und dem Anteil, den ihnen Lew Nikolajewitsch geben wollte, nicht fertig geworden wären.

Beim Aufteilen des Ackerlandes war Lew Nikolajewitsch selbst zugegen und maß allen das Gleiche zu. Wir machten uns an die Bearbeitung des Bodens. Alle hatten Sämereien bereit. Der eine säte Flachs, der andere Erbsen, der dritte Buchweizen. Einige pflanzten auch Mohrrüben, ich aber säte Rüben. Lew Nikolajewitsch war mit unserer Arbeit sehr zufrieden und sagte:

„Wie man säet, so erntet man. Gott bleibt nichts schuldig, sondern vergilt einem jeden seine Mühe."

Die ganze Ernte, die sich ergab, kam uns zugute.

6.

Unter solchen Freuden und Vergnügungen und schnellen Fortschritten im Lernen wurden wir mit Lew Nikolajewitsch eine Seele. Ohne ihn war die Welt uns leer, und auch er konnte nicht ohne uns sein. Wir waren von ihm unzertrennlich, und erst tief in der Nacht gingen wir von ihm fort. Den Tag verbrachten wir in der Schule, der Abend verging im Spiel, und bis Mitternacht saßen wir bei ihm auf der Terrasse. Er erzählte uns Geschichten, erzählte vom Krieg, erzählte, wie seine Tante in Moskau durch ihren Koch umgebracht wurde, wie er auf der Jagd gewesen und wie ihn einmal fast ein Bär zerrissen hätte, und er zeigte uns die Schramme über dem Auge, die ihm der Bär mit der Tatze beigebracht. Unser Geplauder war unerschöpflich. Auch wir erzählten ihm schreckliche Dinge: von Zauberern, Waldteufeln, wie die Waldteufel Menschen zum Narren haben, wie sie sie in die Irre führen, sich ihnen oft in menschlicher Gestalt, als Waldhüter, zeigen. Wie aus Mitleid führen sie den Menschen in eine Waldhütte und heißen ihn auf dem Ofen übernachten; aber beim ersten Hahnenschrei erblickt sich der Mensch — nicht auf dem Ofen in der Waldhütte, sondern irgendwo unter einer Brücke, auf einem Brückenpfeiler, knapp oberhalb des Wassers.

„So sind die Waldteufel!"

Einmal erzählten wir ihm, daß die alte Kopylowa, eine Hexe, die längst verstorben war, jedwede Nacht um zwölf Uhr, gehüllt in ein weißes Gewand, nach Hause gekommen sei. Man ließ ihr etwas vom Abendessen übrig. Ringsum war alles verschlossen, und wie sie hereinkam, das wußte man nicht. Sie pflegte sich gut satt zu essen, und noch vor dem ersten Hahnenschrei ging sie wieder fort.

„Jetzt geht sie aber nicht mehr um. Ihr Sohn Gerassim duldete die Sache ein Weilchen, bis es ihm endlich zu langweilig wurde. Sie tat ihm zwar leid — war sie doch seine Mutter — aber sie wurde ihm doch lästig; er ging zum Popen, bat ihn, eine Messe zu lesen, und trieb ihr einen Pfahl aus Espenholz in den Kopf. Seitdem hat sie aufgehört umzugehen."

„Lew Nikolajewitsch, ist es denn auch wahr, daß es Zauberer gibt?" fragte ich.

Lew Nikolajewitsch antwortete ernst und mit einem gewissen Unmut:

„Nein, es gibt weder Zauberer noch Waldteufel. Und die alte Kopylowa war auch keine Hexe. Es gibt nichts dergleichen, das ist purer Unsinn; Dummköpfe haben das euern Vätern erzählt, diese haben es geglaubt und es euch wiedererzählt, und ihr glaubt es nun auch. Das ist alles lauter Unsinn, Schwindel, es gibt nichts dergleichen. Oder ist einer von euch mit einem Zauberer bekannt? Führt doch einen her zu mir; ich gebe dem, der ihn herbeischafft, gern hundert Rubel. Ich hätte gar zu gern, daß er mich verzaubert."

Im Nachhausegehen sprachen wir nur davon, wie furchtlos Lew Nikolajewitsch sei: nicht einmal die Zaubrer fürchtete er.

7.

Unsere Schule wurde größer und größer. Nicht bloß in unserm Kreis, sondern auch in Moskau und Petersburg, ja sogar im Ausland sprach man von ihr. Ich begriff damals schon, was für ein Punkt Jaßnaja Poljana sei.

Während des dritten Winters, gegen das Ende der drei Jahre, unterrichtete Lew Nikolajewitsch nicht mehr allein, sondern wir hatten Lehrer, fünf oder sechs Lehrer. Jeder von ihnen hatte sein Fach. Alle Lehrer waren gut, heiter, gleichsam vom Geiste Lew Nikolajewitschs angehaucht — mit einer einzigen Ausnahme. Ich erinnere mich nicht mehr, wie der Familienname dieses Lehrers war. Er hieß Wladimir Alexandrowitsch. Er wird wohl ein ausgedienter Soldat gewesen sein. Wie er zu unserer friedlichen Herde kam, mag Gott wissen. Es scheint, daß Lew Nikolajewitsch damals verreist war und daß ihn Wladimir Alexandrowitsch in der Arithmetik vertrat. Es kann sein, daß er um eine Anstellung, um ein Stück Brot gebeten hatte. Er hatte einen schroffen Charakter. Er verlangte von uns Dinge, die er selber nicht verstand. Er gab uns Aufgaben, die er selbst nicht lösen konnte. Aus Aerger über seine Unwissenheit kühlte er sein Mütchen an uns, schlug uns mit der flachen Hand oder mit dem Lineal ins Gesicht. Unter einem solchen Lehrer verringerte sich unsere Lernlust, und wir wurden stumpfer. Zum Glück wurde er bald entlassen, ohne daß wir ihn angezeigt hätten.

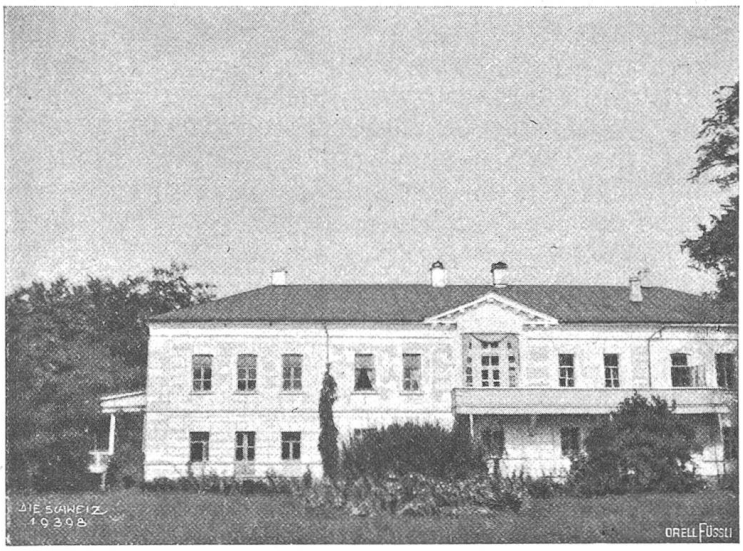
Während unserer Schulzeit reiste Lew Nikolajewitsch zwei Mal von Jaßnaja Poljana fort: einmal auf zwei Wochen, ich weiß nicht wohin, das zweite Mal ins Ausland.

Einst traf es sich, daß wir unsere Schulstunden bis zum Abend ausdehnten. Die jüngern Klassen waren nach Hause gegangen, uns aber machte noch eine schwierige Aufgabe viel zu schaffen. Es scheint, daß sich auch Lew Nikolajewitsch den Kopf darüber zerbrechen mußte. Wir brachten die Sache mit Mühe zum Abschluß und wollten nach Hause gehen, Lew Nikolajewitsch aber hieß uns noch warten und sagte:

„Ich fahre morgen fort, ihr aber könnt weiterlernen wie bisher. Pjotr Wassilijewitsch und Wladimir Alexandrowitsch werden sich mit euch beschäftigen."

Wir überschütteten ihn mit Fragen:

„Lew Nikolajewitsch, fährst du auf lange fort? Wohin?"



Tolstois Haus in Jaßnaja Poljana.

Er sagte: „Ich kehre bald zurück."

„Wie bald?"

„Nun, in einer oder zwei Wochen."

„Fährst du weit fort?"

„In ein fremdes Land."

Wir wurden bitter betrübt, daß Lew Nikolajewitsch so weit und auf so lange fortreiste. Zwei Wochen schienen uns eine lange Zeit. War es uns doch, wenn wir uns nur auf eine Stunde von ihm trennten, als hätten wir ihn einen ganzen Tag nicht gesehen. Wenn er uns gesagt hätte, daß er auf Monate fortreise — ich weiß nicht, was mit uns geschehen wäre. Unsere ganze Schule wäre wahrscheinlich sofort eingegangen. Wir fingen an, Lew Nikolajewitsch zu bitten, er möge nicht wegfahren, sagten ihm, daß er später mal würde fahren können. Lew Nikolajewitsch aber erklärte, daß er fahren müsse.

„Wir wollen nicht lernen kommen. Ohne Sie ist das Lernen kein Lernen!" sagten wir ihm.

Aber Lew Nikolajewitsch tröstete uns, meinte, die zwei Wochen würden rasch vergehen, und sagte, daß, wenn jemand nicht lernen kommen würde, er es später doch würde nachholen müssen: man würde ihn vielleicht sogar in die jüngere Klasse zurückführen müssen.

Die Abreise Lew Nikolajewitschs betrübte uns, aber was war zu machen? Wir nahmen Abschied von ihm und schärften ihm ein, bald wiederzukommen. Er reiste ab, und wir wurden ohne ihn gleichsam zu Waisen. Kamen wir zur Schule, so wehte es uns wie aus einer Oednis an: keine Spiele, keine Scherze, und das Lernen ging uns nicht in den Kopf. Es verstrich eine Woche, seit Lew Nikolajewitsch fortgefahren war, es verstrich eine andere; Lew Nikolajewitsch aber kehrte nicht zurück. Und lange, lange kam er nicht; ich entsinne mich nicht mehr, wieviele Monate es waren, uns schien es eine Ewigkeit *). Wir baten Pjotr Wassiljewitsch, Lew Nikolajewitsch zu schreiben, daß er schnell, sofort zurückkehren möchte; Lew Nikolajewitsch kam jedoch nicht. Wir sehnten uns sehr nach ihm und fingen sogar an, böse Träume von ihm zu träumen.

Einmal sagte Tschernow:

„Nein, Kinder, aus dem Lernen wird für uns ohne Lew Nikolajewitsch nichts werden. Mir hat Wladimir Alexandrowitsch einen Backenstreich versetzt, Morosow mit Koslow aber in die dunkle Kammer gesperrt, wo die Kreide liegt. Nur Pjotr Wassilijewitsch hat noch niemanden angerührt."

Kirjuschka sagte:

„Kinder, wenn Lew Nikolajewitsch kommt, so wollen wir uns bei ihm beklagen, ich will mich als erster beklagen."

Einmal kamen wir am Morgen zur Schule. Da verkündet uns Pjotr Wassilijewitsch: „Lew Nikolajewitsch ist gekommen!

Wir glauben es nicht und laufen ins Haus, um zu erfahren, ob es wahr ist. Nun kommt auch der Diener heraus, lacht und sagt: „Er ist da, er ist da, er schläft noch!"

Da kümmerten wir uns um kein Lernen mehr, gingen nicht zur Schule, sondern liefen im Garten umher und erwarteten Lew Nikolajewitsch. Bald wurde uns bekannt, daß Lew Nikolajewitsch aufgestanden war. Der Diener kam und winkte uns mit der Hand. Kann man sich denn unsere Freude vorstellen! Wir begannen über die Gartenwege hin Lew Nikolajewitsch entgegenzulaufen, und bevor wir ihn noch gesehen hatten, schrieen wir schon: „Guten Tag, Lew Nikolajewitsch! Guten Tag, Lew Nikolajewitsch!"

Im Nu sind wir vor der Treppe, und da steht Lew Nikolajewitsch und bürstet sich das Haar. Wir umringen ihn, stellen hundert Fragen an ihn, betrachten ihn vom Kopf bis zum Fuß, befühlen seine Bluse und sein Beinkleid. Einige sagen zu ihm:

„Lew Nikolajewitsch, wie gealtert du bist!"

Er antwortet scherzend:

„Ja, ich bin alt geworden, steinalt!"

Unsere Schule kam wieder in Flor, und die frühere Fröhlichkeit kehrte zurück. Unsere Schule wuchs und wuchs. Das Lernen war leicht, heiter unsere Spiele. Die Lehrer waren, wie schon gesagt, gut; jeder von ihnen lehrte so, daß wir, was

*) Tolstoi verbrachte damals zehn Monate in Deutschland und Frankreich; er verließ Jaßnaja Poljana Ende Juni 1860 und kehrte Anfangs Mai des folgenden Jahres zurück (s. Birjukow, Biogr. Tolstois, I. Bd.).

In der „Limonowka" (von Tolstoi gepflanztes Wäldchen).

er sagte, leicht begreifen konnten; alles blieb wie von selbst in unserm Gedächtnis haften, und wir antworteten auf die Fragen gern. Lew Nikolajewitsch selbst befand sich fast ununterbrochen unter uns. Besonders war er den Schülern der ersten Klasse zugetan, d. h. den besten. Das Lernen war ernst. Es war, als ob Lew Nikolajewitsch aus jedem sein Tiefstes ans Licht höbe. Nicht selten saßen wir über die festgesetzte Zeit hinaus über den Heften und Büchern. Die zweite und dritte Klasse war schon längst nach Hause entlassen worden, wir aber blieben den Abend über noch da, und Lew Nikolajewitsch liebte es, des Abends mit uns Bücher zu lesen. Unsere liebste Abendlektüre war der Robinson Crusoe. Ich las geläufig und gut, und uns, mir und Tschernow, übertrug man das Amt des Vorlesers. Und waren wir einmal gar spät dageblieben, war unter Lesen, Erzählen und Scherzen die Mitternacht herangekommen, so fuhr uns Lew Nikolajewitsch bei schlechtem Wetter mit seinen Pferden nach Hause. Er beobachtete uns scharf und achtete besonders auf den Eindruck, den gewisse Bücher auf einen jeden von uns machten. Ich liebte Gedichte, wie „Was schläfst du, Bäuerlein". Diese Verse fand ich auf meinen Vater passend, wenn ich daran dachte, wie er einmal, dem Feiertag zuliebe, die letzten zwei Pud Mehl verkauft hatte. Oder die Verse von Kolzow:

Hinaus in Wies und Felder will ich gehn,
Zu schauen, was der Herr den Menschen wohl
Für ihre Mühen gnädig hat beschert.

Lew Nikolajewitsch hatte für uns immer Zeit und für uns zu allem Lust. Es wurde gelernt, gespielt, gescherzt, Gespräche wurden geführt, Mitternacht wurde herangewacht, im Bannforst und in den Wäldern wurde herumgestreift.

Einst gingen wir des Weges daher. Lew Nikolajewitsch blieb stehen, auch wir machten Halt. Er wies auf ein weggeworfenes, etwa zwanzig Zentimeter langes Schnürchen wie auf einen bedeutenden Fund.

„Hebt das auf; es wird sich noch zu etwas brauchen lassen!"

Wir lachten und fragten:

„Wozu kann das noch gut sein?"

„Wozu? Zu vielerlei: man kann damit einen Sack zusammenbinden, man kann etwas, das am Wagen losgegangen ist, damit anbinden. Man braucht's, und du hast es schon bei der Hand, und man braucht es nicht erst zu suchen."

Niemand hob das Schnürchen auf.

„Wozu ist's nütze?"

Ich machte mich vor meinen Kameraden ein wenig zum Narren und hob das Schnürchen auf. Und wirklich kam es mir sehr zustatten, weil ich meine zerrissene Tasche damit zubinden konnte, aus der mein Frühstück herauszufallen drohte.

Wir gehen weiter. Plötzlich platzt Koslow mit der Frage heraus:

„Lew Nikolajewitsch, ist es gut, reich zu sein? Und wie kann man reich werden?"

Lew Nikolajewitsch wandte sich um und sagte:

„Wenn du arbeitest, so sieh zu, daß du

Familiengruft der Grafen Tolstoi zu Dworiki.

jeden Tag fünf Kopeken zurücklegen kannst, und bist du einmal dreißig Jahre alt, dann bist du reich genug."

Wir erreichten das Dorf, und er begleitete einen jeden von uns bis zu seinem Haus. In alle Fenster guckte er hinein und sah: Hier wird gerade zu Abend gegessen, dort rüstet man sich zum Schlafengehen, dort schläft man bereits. Als wir vor unser Haus kamen, brannte bei uns noch helles Licht; durchs Fenster konnte man sehen, wie mein Vater, Kandaurow und Boriskij beisammen saßen. Sie teilten Karten aus, es wurde Schwarzer Peter gespielt. Lew Nikolajewitsch schaute aufmerksam hin und sagte:

„Bei euch spielt man Karten, und Geld liegt auf dem Tisch. Nun, leb wohl!"

„Leb wohl, Lew Nikolajewitsch!" Und er schritt bergab, seinem Hause zu, allein, furchtlos, ohne Zagen vor unserer Hexe Kopylowa *).

*) Eine ähnliche Schilderung eines solchen Abendspazierganges finden wir in den „Pädagogischen Schriften" von Tolstoi (S. 213 f. der russischen Ausgabe); wir setzen die Schlußworte dieser Erzählung her:

Wir kamen ins Dorf. Fedka ließ noch immer meine Hand nicht los. Wir waren uns alle so nah in dieser Nacht wie schon lange nicht. Pronjka ging neben uns den breiten Dorfweg entlang.

„Sieh, bei Masonow ist noch Licht!" sagte er. „Ich ging heute zur Schule, da kam Gawrjucha heim aus der Schenke, be—trun—ken! Schrecklich betrunken," fügte er hinzu. „Das Pferd in Schaum. Er aber peitscht es, peitscht drauf los, und mir tut das Pferd so leid! Warum auch mußte er es schlagen?"

„Mein Vater aber," sagte Sjomka, „ließ vor einiger Zeit sein Pferd aus Tula allein gehen, und es fuhr ihn in einen Schneehaufen, er aber schlief betrunken weiter."

„Gawrjucha aber peitscht das seinige, schlägt es in die Augen; es hat mir so leid getan!" sagte Pronjka noch einmal. „Warum nur mußte er es schlagen? Steigt ab und peitscht und peitscht es!"

Sjomka blieb plötzlich stehen.

„Die unsrigen schlafen schon," sagte er, indem er in die Fenster seiner schiefen schwarzen Hütte sah.

„Gehen Sie nicht noch ein wenig spazieren?"

„Nein."

„Leben Sie wohl, Lew Nikolajewitsch!" rief er plötzlich aus, und wie wenn er sich gewaltsam von uns losgerissen hätte, lief er eilends nach Hause, hob die Türklinke auf und verschwand.

„So wirst du uns alle auseinanderführen!" sagte Fedka.

Wir gingen weiter. Bei Pronjka war Licht, wir sahen durchs Fenster hinein; die Mutter, eine hohe, schöne, aber abgezehrte Frau mit schwarzen Augenbrauen und Augen, saß hinterm Tisch und schälte Kartoffeln; in der Mitte stand eine Wiege; der Mathematiker der zweiten Klasse, der andere Bruder Pronjkas, stand am Tisch und aß Kartoffeln mit Salz, die Hütte war schwarz, winzig, schmutzig.

„Du Nichtsnutz!" schrie die Mutter Pronjka an. „Wo bist du gewesen?"

Pronjka lächelte sanft und krankhaft, indem er nach dem Fenster hinsah. Die Mutter erriet, daß er nicht allein war, und vertauschte den Ausdruck gegen einen guten, verstellten Ausdruck. Fedka blieb allein zurück.

„Bei uns sitzen die Schneider, daher das Licht," sagte er mit dem gemilderten Ton des heutigen Abends. „Leb wohl, Lew Nikolajewitsch!" fügte er leise und zärtlich hinzu und begann mit dem Ring gegen die verschlossene Tür zu pochen.

„Oeffnet!" ertönte sein dünnes Stimmchen durch die winterliche Stille des Dorfes.

Ich schaute durch das Fenster in die Hütte hinein: sie war groß; vom Ofen und von der Bettstelle waren Füße zu sehen; der Vater spielte mit den Schneidern Karten; einiges Kupfergeld lag auf dem Tische. Ein Weib, die Stiefmutter, saß beim Licht und sah gierig auf das Geld. Der Schneider, ein abgefeimter Betrüger, hielt die Karten, wie Bast zusammengebogen, vor sich und sah den Partner triumphierend an. Der Vater Fedkas, mit offenem Hemdkragen, ganz verrunzelt vor geistiger Anspannung und Verdruß, schob die Karten zu-

8.

Wenn Lew Nikolajewitsch irgendwohin fuhr, liebte er es, einen von uns Schülern mitzunehmen. Oft nahm er mich, oft Makarow mit. Ich erinnere mich, wie wir einst zu Beginn des Winters im Bauernschlitten nach Pirogowo auf das Gut seines Bruders Sergej Nikolajewitsch gefahren sind. Wir fuhren allein, ohne Kutscher. Man mußte an die vierzig Werst fahren. Das Pferd war gut. Aber der Schlittweg war noch nicht ganz gut. Wir kamen an ein Wasser. Was war zu tun? Hinüberzufahren war riskant, weil wir die Tiefe nicht kannten. Herumzufahren aber, das war ein großer Umweg. Mir kam ein Gedanke, und ich sagte zu meinem Kameraden Ignat:

„Ignat, fahr du zuerst allein hinüber!"

„Ja, ja, Ignat," sagte Lew Nikolajewitsch, „du allein kommst durch, unter einem Mann sinkt der Schlitten nicht ein."

Ignat aber sagte:

„Es ist doch dein Pferd. Nimm und versuche es doch selbst!"

„Ignat, du bist leichter als ich," sagte Lew Nikolajewitsch; „unter dir wird das Eis nicht einbrechen, ich aber ginge unter."

„Nein, Lew Nikolajewitsch, lieber stirb du heute und ich morgen!" sagte Ignat.

Lew Nikolajewitsch fing an zu lachen. Und wieder überlegten wir, was zu tun sei. Ich erklärte, daß ich das Pferd nicht lenken könne, Lew Nikolajewitsch, daß er zu schwer sei; Ignat aber sagte:

„Sterbt ihr heute und ich morgen!"

Da war guter Rat teuer. Die Sache zog sich in die Länge. Es begann Abend zu werden. Zu unserm Glück oder Unglück kam ein Mann auf einem Bauernschlitten gefahren, hielt an, stieg ab, trat an das Wasser, sah es sich an und sagte:

„Was hält euch da zurück? Eine Spur ist da. Fahrt zu!"

Lew Nikolajewitsch sagte:

„Die Stelle ist uns unbekannt. Fahr du zuerst hinüber, wir fahren hinterdrein."

Der Bauer aber wies dieses Ansinnen zurück und lobte unser Pferd.

„Mit eurem Pferd würd ich über ein Meer hinüberfahren."

Lew Nikolajewitsch bot dem Bauern das Pferd an, damit er zuerst das Wasser passieren möchte, der Bauer aber sagte:

„Das Pferd ist euer, und ganz wie Sie wollen!"

Und er trat zurück, als ob er sagen wollte: „Da bist du an den Unrechten geraten, Bruder!"

Lew Nikolajewitsch redete dem Bauern nicht weiter zu und sagte entschlossen:

„Fahren wir! Eine Spur ist da. Setz dich, Ignat! Nimm die Leine!"

Wir setzten uns im Schlitten zurecht.

„In Gottes Namen! Los, Ignat!"

Ignat machte „No!" und schnalzte mit den Lippen. Das Pferd aber trabte unentschlossen hin und her und wollte nicht ins Wasser.

Der Bauer nahm es beim Zügel, führte es bis an den Rand des Wassers und schlug es mit der Peitsche. Das Pferd stürzte vorwärts und ging ins Wasser.

Tolstois Grab im Bannforst von Jaßnaja Poljana.

---

sammen, warf sie auf den Tisch, erhob die Arbeitshand wie unentschlossen und ließ sie schwer auf die Tischplatte niederfallen.

„Oeffnet!"

Das Weib stand auf und ging öffnen.

„Leben Sie wohl!" wiederholte Fedka noch einmal. „Wollen wir doch immer so miteinander gehen!"

Durch den plötzlichen Stoß aber fielen wir alle übereinander — Ignat aufs Pferd, Lew Nikolajewitsch auf Ignat, ich auf Lew Nikolajewitsch.

Der Bauer aber schrie:

„Treibt, treibt das Pferd an!"

Der Rücken des Pferdes war fast unter Wasser. Der Schlitten sank, und wir steckten bis zum Gürtel im Wasser. Aber Gott sei Dank, wir kamen ans andere Ufer.

„Jetzt geschwind ins Dorf, sonst erfrieren wir!" sagte Lew Nikolajewitsch.

Ignat schlug auf das Pferd ein, und wir fuhren geschwind. Bald erreichten wir das Dorf.

„Nun laß das Pferd vor der ersten Hütte halten," sagte Lew Nikolajewitsch; „wir wollen gehen und uns erwärmen!"

In der Hütte waren ein Greis, eine Greisin und eine junge Frau. Lew Nikolajewitsch wandte sich an den Alten:

„Nehmt euch, bitte, unseres Pferdes an und gebt uns ein Plätzchen, damit wir uns erwärmen. Wir sind hier in der Nähe, bei der Ueberfahrt, bald ertrunken!"

Die Alte rief:

„Du lieber Himmel! Steigt doch auf den Ofen, nehmt das Schuhwerk ab und zieht das nasse Zeug vom Leibe! Dort ist Hanf ausgebreitet. Legt ihn auseinander und erwärmt euch!"

Wir setzten uns auf den Ofen, Lew Nikolajewitsch setzte sich auch, und wir zogen uns alles ab.

„Von wo seid ihr denn eigentlich?" fragte die Alte.

„Wir sind aus Jaßnaja Poljana," erwiderte Nikolajewitsch, „und fahren nach Pirogowo."

„Ich kenne, kenne gut Jaßnaja Poljana, dort lernt man noch etwas. Zu wem fahrt ihr aber in Pirogowo, zum Grach Sergej Nikolajewitsch, ins Herrschaftshaus, oder ins Dorf?"

„Zu Sergej Nikolajewitsch. Er ist mein Bruder!"

Die Alte wurde durch diese Worte ganz konsterniert. Das Dorf, in das wir eingekehrt waren, gehörte Sergej Nikolajewitsch.

„Ach, du mein Seelchen! Wirf doch alles Nasse ab!"

Und die Alte holte aus dem Koffer ein weißes Hemd und ein gestreiftes Beinkleid hervor und reichte es Lew Nikolajewitsch.

„Da hast du, Herzchen! Zieh dich um, zieh dir das Trockene an, deines aber werde ich forttragen und trocknen lassen!"

Lew Nikolajewitsch wehrte ab. Die Alte aber bestand auf ihrem Willen. Lew Nikolajewitsch ergab sich und zog das Hemd und das Beinkleid an. Es zeigte sich jedoch, daß das Hemd ein Frauenhemd war und der Alten gehörte. Lew Nikolajewitsch aber schmückte sich damit und stellte dem Hemde nach ein Weib, dem Beinkleid nach einen Mann vor. Wir, Ignat und ich, lachten, bis wir Leibschmerzen bekamen.

Lew Nikolajewitsch aber lächelte nur und sagte: „Es ist doch trocken!"

Nachdem sich Lew Nikolajewitsch getrocknet hatte, dankte er den Wirten und bedankte sich bei der Alten für die reine Wäsche. In einer Stunde waren wir schon bei Sergej Nikolajewitsch, und Lew Nikolajewitsch erzählte seinem Bruder unser Abenteuer. Alle lachten sehr. Besonders lachte man über Ignat, der nicht heute, sondern morgen hatte sterben wollen...

Lew Nikolajewitsch erinnerte sich im spätern Leben, wenn er mich sah, noch viele Male an dieses Geschehnis und sagte dann: „Erinnerst du dich, wie wir einmal beinahe ertrunken wären?"

Sommer

Wunder, die ich seit vielen Tagen
Still in meiner Seele getragen,
Blühen plötzlich und werden laut,

Nun im Sommer die Felder reifen ...
Muß in goldene Aehren greifen,
Staunen, wie schön der Tag verblaut ...

Auf meinen stillen Sommerwegen
Seh' ich wunschlosem Glück entgegen,
Bin wie ein Kind voll Seligkeit ...

Will nun durch helle Tage wandern
Und mein Leid und die Not der andern
Hinter mir lassen weltenweit ...

Johannes Vincent Denner, Lugano.